

Scheitern als Befreiung

I
N
T
E
R
V
I
E
W

Interview mit
Johannes Galli



© Foto: Galli Archiv

Johannes Galli

wurde 1952 in Erbach (Rheingau) geboren. Nach dem Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Freiburg im Breisgau wandte er sich ganz dem Theater zu. Er schrieb, inszenierte und produzierte Theaterstücke und stand auch oftmals selbst auf der Bühne. Galli bezeichnet sich selbst als philosophierenden Clown oder als clownesken Philosophen. Sein Ziel ist es, Spielräume zu schaffen, in denen Menschen ihre Kreativität erforschen können. Mit dem Clowntheaterstück „Amanda“ wurde Galli 1983 europaweit bekannt. 1984 gründete er sein erstes Theater in Freiburg, es folgten weitere Galli Theater in Deutschland, Österreich, China und den Vereinigten Staaten. Seit 1989 leitete er als Trainer für Körpersprache und Kommunikation Seminare für das Spitzenmanagement internationaler Konzerne. Aufgrund der Überzeugung, dass der Mensch nur im Spiel wirklich ist, entwickelte er die Galli Methode®, die spontane Spiel zur Grundlage der Konfliktbewältigung und der Persönlichkeitsentwicklung macht. Von 2008 bis 2012 lebte und arbeitete Galli in New York, seit 2012 in Wiesbaden. Sein Hauptaugenmerk liegt derzeit auf der Produktion von Märchenliedern im Rahmen seiner Märcheninszenierungen für Kinder.

Zum Thema von ihm erschienen:

Clown: Die Lust am Scheitern
(5. Auflage, Galli Verlag, 2007)

Herr Galli, was ist ein Clown?

„Clown“ kommt vom lateinischen Wort „colonus“ und bezeichnet einen Menschen, der aus einer Kolonie stammt. Die Römer hatten viele Kolonien, von denen aus die Menschen in die Hauptstadt Rom strömten. Sie begriffen nicht, wie dort der Hase läuft, verstanden die Sprache kaum und wurden von den Römern dementsprechend ausgenutzt. Der Clown bezeichnet so etwas wie einen Trottel. Wenn Sie heute in China aufs Land fahren und nach dem Weg fragen, werden Sie feststellen, dass Sie niemanden verstehen und umgekehrt auch von niemandem verstanden werden. Dann stehen Sie da wie ein Clown. Ein Clown ist also einer, der nichts versteht.

Ich habe dreißig Jahre lang erfolgreich den Clown gespielt. Dabei habe ich nicht ein einziges Wort auf der Bühne gesprochen, sondern nur Laute von mir gegeben, nur rumgestammelt – selbst das Sprechen wollte mir nicht gelingen. Die Zuschauer haben gebrüllt vor Lachen, wenn ich so kläglich gescheitert bin. Dabei gab es immer einen, der nicht lacht: mich. Der Clown scheitert kläglich als alle anderen. Er trägt gewissermaßen die ganze Last des Scheiterns auf seinen Schultern.

Was unterscheidet den Clown denn von einem Kabarettisten?

Es gibt drei Ebenen des Gelächters. Erstens die Ebene der körperlichen Empfindungen. Das ist die Ebene, die vom Clown angesprochen wird: Seine unmittelbaren körperlichen Wahrnehmungen wie Kälte, Schmerz, Gestank und so weiter lösen das Gelächter der Zuschauer aus.

Die zweite Ebene ist die des Gefühls. Auf dieser bewegt sich der Komiker. Ihm geht es um die Frage, wie wir uns hier und jetzt eigentlich fühlen, um Stimmungen. Diese lassen sich nicht mit körperlichen Empfindungen wie kalt oder warm beschreiben, sondern erfordern das spontane Erfassen von und Einfühlen in Situationen. Deswegen nutzt der Komiker oft Witze, um Situationen auf ihren wahren Punkt zu bringen. Bei Kindern ist das anders: Kinder verstehen Witze häufig nicht. Aber sie können sofort erfühlen, was in einer Situation wirklich los ist.

Die dritte Ebene ist schließlich die des Verstands. Hier ist der Kabarettist anzusiedeln, der kluge, wortgewandte Analytiker. Er stellt politische oder zwischenmenschliche Zusammenhänge her und zeigt dadurch Absurditäten auf. Und wir lachen darüber, weil wir diese Absurditäten genauso sehen, aber nicht so pointiert ausdrücken können.



Der Clown ist leider eine untergehende Gattung. Sie sehen ja, was Stephen King in Amerika für einen Schaden angerichtet hat: Dort ist der Clown eine Horrorfigur, die andere Menschen zerstören will – nach außen hin unschuldig, aber innerlich zutiefst böse. Auch in Deutschland kommt dieses Misstrauen dem Clown gegenüber auf. Vor allem in der Zeit um Halloween. Nur ganz kleine Kinder, die noch einen Zugang zur Seele haben, können noch über den Clown lachen. Der Clown ist für sie eine Figur, der die Regeln der Erwachsenenwelt nicht beherrscht, genau wie sie. Der Clown kann so wie die Kinder nicht mit Messer und Gabel essen, er stolpert genau wie sie oder rennt irgendwo dagegen. Da haben Kleinkinder ihren Spaß und juchzen vor Freude.

Im Zirkus hat der Clown eine ganz wichtige Funktion. Er tritt prinzipiell vor und nach den spannenden Akrobatik-Nummern auf. Wenn man hoch in das Zirkuszelt schaut, wo ohne Netz und doppelten Boden ein Kunststück absolviert wird, stockt einem der Atem. Also muss bald darauf etwas passieren, was das Publikum wieder zum Lachen bringt. Hierzu eignen sich Clowns, die wie Therapeuten das Publikum auffordern, wieder auf ihren Atem zu achten und tief und kräftig durchzuatmen. Und das geschieht am besten beim herzhaften Lachen. Die Clowns müssen nicht besonders gut sein, denn das Publikum will sie unter allen Umständen lustig finden, damit es sich im Gelächter tief atmend entspannen kann.

Die Komik des Clowns wirkt also unbedingt befreiend, denn er spricht den Körper und die Gefühle an. Die Analysen des Kabarettisten sind hingegen nicht wirklich befreiend, sondern eher zynisch. Leider ist der Kabarettist für viele Menschen heute der letzte verbliebene Zugang zu ihrem Lachen.



Sie waren Trainer für Körpersprache und Kommunikation und haben in dieser Funktion auch internationale Firmen beraten. Was waren Ihre Erfahrungen als Clown unter Managern?

Ich bin einmal zufällig im Spitzenmanagement einer großen Firma für ein Persönlichkeitstraining engagiert worden. Ahnungslos wollte ich den Managern beibringen, wie man sich verhält, wenn man scheitert. Und ich bat sie, die roten Clownnasen anzuziehen, damit sie befreit ihr Scheitern spielen können. Ich begründete ihnen meinen Ansatz zum Persönlichkeitstraining folgendermaßen: Wer scheitern kann, hat einen Zuwachs an Persönlichkeit. Sie lachten mich aus und sagten: „Die rote Nase ziehen wir nicht an, wir machen uns nicht lustig über uns.“ Das zog sich bei allen Trainings durch, die ich machte. Bei diesen Managern geht es nur um offensichtlichen Erfolg. Sie wollten von mir körpersprachliche und kommunikative Tricks erlernen, um andere bei Verhandlungen über den Tisch zu ziehen. Ich brauchte das Honorar für den Aufbau meiner Theatergruppe und spielte meine Rolle, so gut ich konnte und so lange ich konnte. Aber irgendwann war Schluss.

Stehen diese Personen prototypisch für den heutigen, rational-berechnenden Menschen?

Nicht ganz: Der heutige Mensch ist nicht neu entstanden, sondern alt geblieben. Was wir über die Epochen hinweg beobachten konnten, ist lediglich ein Kostümwechsel: Es gab das Königskostüm, das romantische Kostüm, das Soldatenkostüm, das Businesskostüm. Auch wenn sich das Kostüm andauernd ändert, sind wir doch die gleichen Menschen wie eh und je. Die zentrale Frage ist heute die gleiche wie seit Anfang der Menschheit: Wer ist der Bestimmer? Wer darf vorgeben, was gemacht wird und was nicht? Zusammengefasst: Wer ist dominant?

Nun hatten die Ideen, die der Aufklärung entstammten, etwas unheimlich Befreiendes: Man löste sich von der Vorstellung, von höheren Mächten abhängig zu sein, und nahm sein Schicksal in die eigene Hand. War das auch nur ein Kostümwechsel?

Ich finde die Gedanken und Bilder toll, die mit der Aufklärung in die Welt gekommen sind. Aber gesellschaftlich hat sich meiner Meinung nach wenig verändert. Da kamen die Aufklärer, die eine neue Denke propagierten, und wollten die Dominanz der Alten durch die eigene Dominanz ersetzen. Es war nicht so, dass sie etwas Neues auf den Weg gebracht und sich dann bescheiden zurückgezogen haben – sich also selbst als Lernende verstanden haben. Nein, sie wollten ihre eigenen Interessen durchsetzen.

Ist es nicht ein großer Unterschied, ob der europäische Otto-Normalbürger ein Leibeigener ist oder ob er über sein Leben halbwegs selbst bestimmen kann?

Ob der Bauer die Abgaben nun an den Adligen, den Agrokonzern oder die Bank bezahlen muss – where is the difference? Meine Gegenfrage: Gibt es einen Unterschied, zwischen einem Leibeigenen, der Abgaben leisten muss, und einem modernen Arbeitssklaven, der zwei, drei Jobs bewältigen muss, um seine Miete zu bezahlen?

Nelson Mandelas Briefe aus dem Gefängnis: ein literarisches Monument der Menschlichkeit und Größe

Nelson Mandela Briefe aus dem Gefängnis

C.H.BECK

Aus dem Englischen v. Anna u. Wolf Leube.
760 S., 51 Abb., davon 11 in Farbe. Geb.
€ 28,- ISBN 978-3-406-71834-2

Im Kampf gegen die Rassentrennung in Afrika nahm Nelson Mandela alles in Kauf. Auch 27 Jahre in Haft. In der Gefangenschaft konnte er nur noch durch Briefe Kontakt zur Außenwelt halten. Diese atemberaubenden Briefe, die nun erstmals veröffentlicht werden, zeigen Mandela so nah und menschlich wie niemals zuvor.

»Ich erlebe, wie meine Sprache immer weiter verstümmelt wird, wie mein Denken, meine Wahrnehmung der Welt immer mehr auf Linie gebracht wird. Das nenne ich nicht Befreiung.«

Welchen Zwängen unterliegen wir heute? Was muss heute befreit werden?

Das Bewusstsein. Der Geist muss befreit werden. Und dazu brauche ich nichts. Gar nichts. Keinen Epochenwechsel, keine zeitgeschichtliche Idee, keine gesellschaftlichen Kämpfe. Wie schwer das jedoch ist, zeigt sich schon in der Gesprächssituation, in der wir uns hier und jetzt befinden. Unsere Seelen wollen wissen, wer wir sind, und wir wären auch in der Lage, innerhalb kürzester Zeit echte Beziehungen untereinander herzustellen. Doch andererseits unterliegen wir bestimmten Rollen und damit unglaublichen Zwängen. Sie unterliegen dem Zwang, eine schlaue Zeitschrift zu machen, ich unterliege dem Zwang, irgendetwas Kluges zu sagen, damit Ihre Leser rufen: „Wow, der ist aber gut!“ Ist das frei? Wir dürfen heute ja nicht mal einen Witz machen, weil wir dann sofort „politically incorrect“ sind.

Ich erlebe, wie meine Sprache immer weiter verstümmelt wird, wie mein Denken, meine Wahrnehmung der Welt immer mehr auf Linie gebracht wird. Das nenne ich nicht Befreiung. Ich darf nicht frei denken und ich darf andere Personen nicht nach ihrer wirklichen Meinung, nach ihrem Gefühl fragen. Ich darf ihnen nur auf einer verstandesmäßigen Ebene begegnen. Das wirklich Wichtige muss ich erfahren. Wir sind nach wie vor Gefühlsmenschen, wir fühlen uns in eine Situation ein – aber wir dürfen nicht sagen, was wir fühlen. Gewisse Dinge darf ich sogar per Gesetz nicht sagen.

Ist das Problem der heutigen Zeit nicht eher, dass viele fühlen, etwas läuft falsch, aber dieses Gefühl nicht in Worte fassen können?

Eigentlich haben wir einen unglaublichen Sprachschatz zur Verfügung. Wir können alles ausdrücken. Es gibt allerdings Worte, die gefährlich sind, die wir vermeiden wollen – und dann wird das ein ziemlich unkonkretes Gelaber. Worte sind wie Minen, und viele explodieren in falsche Assoziationen. Man muss genau wissen, was man sagen will, und genau abschätzen, was der andere verstehen kann.

Sollten wir uns also bei der Wahl unserer Worte mehr Zeit nehmen?

Ja, vor allem mit Kindern. Das Problem ist, dass Eltern heute keine Zeit haben, die Kinder zu erziehen. Sie vermitteln Folgendes: Du bist klein und dumm, mach mich nach, imitiere mich und dann kommst du schon durchs Leben. Das ist die ganze Erziehung, die wir heute haben: Imitation. Und was sehen die Kinder? Eltern, die nur noch dasitzen und auf ihr Smartphone starren. Die Kinder schauen nicht mehr in Gesichter von Menschen, die lachen und Freude am Leben haben, sondern sie sehen nur noch ausdruckslose Mienen, die emotionslos vor sich aufs Handy glotzen. Es könnte so schön sein mit Kindern, unheimlich schön. Aber nein, wir wollen einfach nur, dass sie möglichst stromlinienförmig werden, dass sie funktionieren.

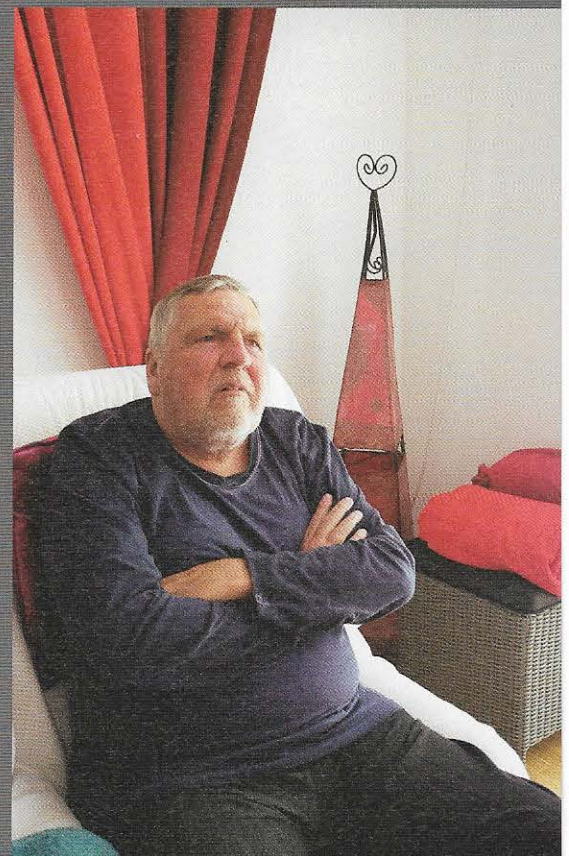
Liegt das vielleicht daran, dass die Eltern selbst nicht erwachsen geworden sind?

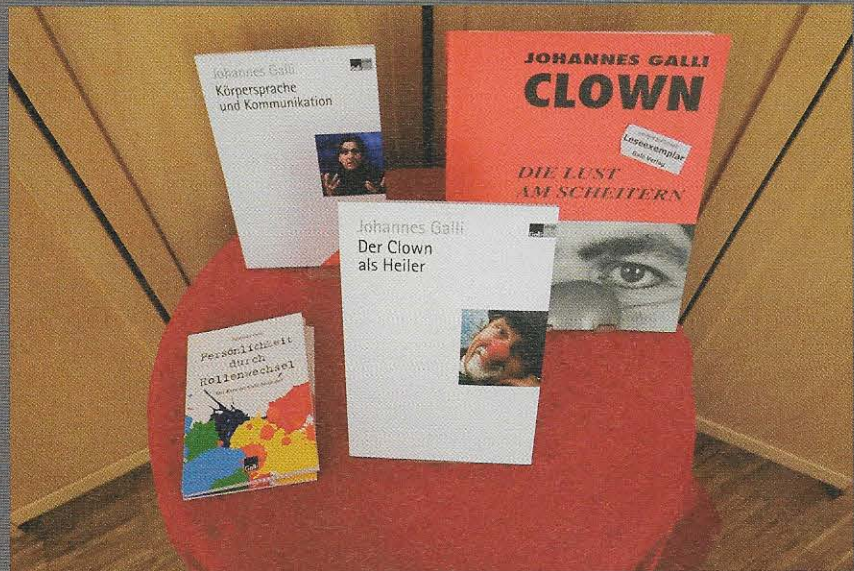
Ich glaube tatsächlich, dass wir gewissermaßen alle unerzogen sind. Wir versuchen, uns durch größtmögliche Imitation und Anpassung so gut wie möglich durchs Leben zu mogeln. Wir versuchen, genügend Geld zu verdienen, um nicht negativ aufzufallen. Eigentlich wollen wir überhaupt nicht auffallen, wollen bedeutungslos bleiben, wollen keine Verantwortung fürs eigene Leben übernehmen. Denn das eigene Leben zu gestalten, würde Arbeit rund um die Uhr bedeuten. Und die Menschen wollen doch nicht auf ihren Urlaub verzichten, wo man endlich mal scheinbar befreit durchatmen kann, befreit von der Arbeit.

Für mich gibt es nichts Schöneres als Arbeit! Urlaub war für mich der Horror. Es gibt keinen schönen Urlaub von der selbstbestimmten Arbeit. Bestimme doch deine Arbeit selbst! Dann brauchst du niemals Urlaub.

Wie kommt es, dass Menschen es sich so gut einrichten können in einem unfreien und unglücklichen Leben?

Das Problem ist, dass solche Menschen zwar viel wissen, aber nichts fühlen. Im Grunde ihrer Seele sind sie traumatisierte Kinder, die von ihren Eltern oft allein gelassen wurden. Und wenn diese Kinder Fehler gemacht haben, wurden sie mit Liebesentzug bestraft. In ihrem Herzen ist die Blume eines kreativen Lebens nicht aufgegangen. Was will man von einem solchen Menschen erwarten? Und wenn man Menschen mit offenem Herzen begegnet, dann muss man leider feststellen, dass diese von Menschen mit verschlossenem Herzen dominiert werden. Das habe ich auch bei Managern beobachtet: Je höher die Position in einem Unternehmen, desto verschlossener das Herz.





»Mit Zeit, Geduld und Liebe ist alles zu erreichen, aber wer hat die heute noch? Wer kann sich noch öffnen für seelische Prozesse? Wenn Sie mir diesen Menschen zeigen, fahre ich sofort hin.«

Das lässt nicht unbedingt auf Besserung hoffen. Muss es zuerst schlechter werden, bevor es wieder besser werden kann?

Ich frage mich, wie viel schlechter es noch werden soll. Sind wir nicht zu gefühllosen Robotern geworden, die nur noch ihr Programm abspielen? Und glauben wir nicht deshalb, dass wir bald von Robotern, die wir selbst entwickelt haben, beherrscht werden? Viele halten heute schon Roboter für klüger als Menschen. Das sagt eigentlich alles über unseren Zustand aus.

Wenn jemand vom Status quo noch profitiert, dann nimmt er mit, was er kriegen kann – nach dem Motto „Nach mir die Sintflut“. Es scheint, dass der Mensch mittlerweile die Menschheit verachtet ...

Das Problem ist, dass unsere Gefühle verkümmern. Dass wir Gefühle nicht spüren wollen, da wir sie nicht beherrschen können. Der Mensch hasst seinen Körper, der nur Vergänglichkeit bedeutet, der Mensch hasst seine Gefühle, die ihn verwirren, der Mensch will sich im Kontrollturm seines Verstandes festsetzen und von dort aus regieren. Aber er hat sich verrechnet. Und so sollen jetzt Roboter den Kontrollturm übernehmen und das Schicksal der Welt bestimmen.

Kann man bei den Menschen noch das Gefühl, die Seele erreichen?

Natürlich. Mit Zeit, Geduld und Liebe ist alles zu erreichen, aber wer hat die heute noch? Wer kann sich noch öffnen für seelische Prozesse? Wenn Sie mir diesen Menschen zeigen, fahre ich sofort hin.

Ich muss ja nur das Bild einer wirklich befreiten Gesellschaft malen, und man merkt sofort, wie weit entfernt wir von ihr sind. Wie würde eine solche utopische Gesellschaft aussehen? Ich stelle sie mir so vor, dass wir zuallererst Freunde sind und uns daran gelegen ist, die Mitmenschen zu verstehen. Man spricht und lacht miteinander, und überall gibt es wissenschaftliche und religiöse Zentren, in denen das Verbindende der verschiedenen Kulturen herausgearbeitet wird. In einer solchen befreiten Gesellschaft bleiben die Haustüren offen, damit man überall reingehen und „Hallo“ sagen kann. Diebstahl ist sinnlos, denn allen gehört alles. Wer abends durch die Straßen geht, wird vom Nachbarn eingeladen, und jeden Abend wird Theater aufgeführt – natürlich mit freiem Eintritt und der Einladung mitzuspielen. Alle spielen alles. Das wäre eine Gaudi. Und vor allem könnten wir endlich ein echtes Geschichtsbewusstsein entwickeln, indem wir Szenen aus der Menschheitsgeschichte nachspielen und so verstehen lernen, dass die Menschheit alles schon erlebt hat – schöne Zeiten und furchtbare Zeiten. Das könnten wir alles machen.

Nicht umsonst hat der Postwachstumsökonom Niko Paech sein Buch „Befreiung vom Überfluss“ genannt. Ist das die Utopie, die wir brauchen?

Prinzipiell spricht nichts gegen diese Utopie, wobei sie natürlich die Frage aufwirft, ob wir den Verstand mit dem Verstand abschaffen können. Lässt der Verstand sich von sich selbst befreien? Ich denke, er wird aufschreien, und wir werden uns noch wundern, wozu er fähig ist. Der Verstand wird toben, wenn sich die Gefühle zu Wort melden, weil er seine Herrschaft dort oben gefährdet sieht. Die körperlichen Empfindungen dürfen heute nicht aufleben.

Nebenbei: Was essen Politiker eigentlich, wenn sie ihre Koalitionsgespräche machen? Was machen sie für ihre Körper, wenn sie tage- und nächtelang verhandeln? Was machen sie für ihre Gefühle? Nichts. Nur noch Verstand und political correctness. Und dann kommt dabei ein Gesetz heraus, dass 2030 ein Gesetz erlassen werden soll, welches endlich regelt, wo wir unseren Atom Müll lagern können. So etwas kann nur der Verstand. Das Gefühl will viel schneller reagieren.

Wie könnte denn eine alternative Koalitionssitzung aussehen? Wie können Körper und Gefühle in solchen Verhandlungen berücksichtigt werden?

Durch Rollenspiele. Jeden Konflikt kann man wie ein kleines Theaterstück behandeln. Ist doch wunderbar: Maßnahmen werden von den Politikern erst einmal durchgespielt, bevor sie beschlossen werden. Einer spielt den Richter, ein anderer den überführenden Polizisten, dann gibt es verschiedene Angeklagte, Profiteure, Leidtragende und so weiter.

Ein solches Rollenspiel mit Angela Merkel und Christian Lindner in den Hauptrollen ist schwer vorstellbar – beruht ihre Autorität doch gerade darauf, ihre persönlichen Gefühle hinter einem professionellen Gesichtsausdruck zu verbergen.

Ja, es ist zugegebenermaßen sehr schwer, über den eigenen Schatten zu springen. Und nur, wer wirklich an die Kraft des Spiels glaubt, wird es wagen.

»Der Clown ist für mich der Priester im Moment des Scheiterns.«

Kann man lernen, die Angst vor dem Scheitern zu verlieren?

Ja, aber das können nicht viele Menschen. Ich verweise an dieser Stelle auf unseren Religionsgründer, der gesagt hat: Okay, ich opfere mich. Dann mache ich mich eben angreifbar. Ich werde mich öffnen, ich werde heilen. Ich werde die Verbindung zu meinem Vater im Himmel, oder zur Seele, wie man auch sagen kann, leben. Selbst wenn man mich dafür ans Kreuz schlägt. Das war eine Haltung, die die Welt wirklich verändert hat.

Früher gab es Einweihungsschulen für Priester, in denen man die Angstüberwindung gelernt hat. In solchen Einweihungsschulen wurde man in einen bedrohlichen Zustand versetzt und musste sich mit seinem eigenen Tod auseinandersetzen. Wer diese Prüfung, für die eine jahrzehntelange Schulung notwendig war, bestanden hatte, war bereit, ein neues, geweihtes Leben zu beginnen, um anderen Menschen zu helfen, ihre Angst zu überwinden. Wer keine Angst vor dem Tod hat, wovor soll der noch Angst haben?

Wie Jesus scheitert auch der Clown. Ist auch der Clown ein Priester?

Der Clown ist für mich der Priester im Moment des Scheiterns: Wenn ich etwas richtig in den Sand gesetzt habe, wenn meine Ehe zu Bruch gegangen ist oder ich meine Firma in den Ruin geführt und damit zahlreiche Existenzen zerstört habe, wenn ich wirklich nicht mehr weiter kann, dann erscheint der Clown. Er sagt: Mach dir keine Sorgen, mich hat es noch schlimmer getroffen als dich. Dann kann ich wieder lachen. Ich bekomme ab und zu Post von Priestern, die meine Clownbücher lesen und mich fragen, ob ich der Meinung sei, dass Jesus Christus ein Clown gewesen ist. Ich sage immer: Ja, natürlich. Ein Clown kann scheitern und Jesus konnte scheitern. Und mit seinem Scheitern hat Jesus die Menschen befreit. Genau so wie ein Clown die Menschen durch sein vorgelebtes Scheitern befreit.

Viele Menschen fühlen sich wie im Hamsterrad, gestresst, fremdbestimmt. Ein Clown scheint sich von diesen Zwängen befreit zu haben, über den Dingen zu stehen. Sollte jeder Mensch versuchen, ein Clown zu werden?

Der Clown ist für mich keine Allerweltsfigur. Er ist eine von vielen Rollen, die in ganz bestimmten Situationen eine Lösung ermöglichen. Es gibt Situationen, in denen ich nicht empfehlen würde, den inneren Clown zu aktivieren. Will man etwas Bestimmtes erreichen, ist der Clown hinderlich. Will man aber nichts erreichen, ist er herrlich entspannend, denn er sucht den Humor in der Situation und erlaubt es einem, über sich selbst zu lachen. Und das ist das Befreiendste, das es gibt.

Im Grunde ist das auch das zentrale Thema unserer Clownkurse, in denen die Teilnehmer verfahrenere, konfliktreiche Situationen nachspielen. Stellen wir uns beispielsweise vor, dass ein Angestellter eine Gehaltserhöhung möchte, sich aber nicht traut, seinen Chef darum zu bitten. Einer aus dem Kurs spielt den Chef und ein anderer den Angestellten. Als Clowns ziehen beide die rote Nase auf und dürfen nicht miteinander reden. Die beiden müssen das pantomimisch lösen. Lassen Sie mal einen Boss einen richtigen Boss spielen: Es haut Sie um, wie genau der sich

selbst spielen kann. Und lassen Sie mal einen Angestellten sich selbst spielen. Und im Spiel, wenn sie nur pantomimisch humorvoll und heiter die Auseinandersetzung führen, wird sofort der Kern eines jeden Konflikts sichtbar und also lösbar. Im Spiel löst sich jeder Konflikt in einer ganz einfachen Lösung auf. Die Lösung ist einfach, weil Gefühle einfach sind: Wir wollen Liebe, wir wollen Anerkennung – mehr nicht. Warum stochern Therapeuten in der Vergangenheit herum, um jemanden von einem Trauma zu befreien? Ich sage: Das Spiel befreit von allen Traumata!

Ich habe kürzlich von einer Flüchtlingsinitiative einen sehr schönen Auftrag bekommen: Ich sollte ein Theaterstück für traumatisierte Kinder entwickeln. Das habe ich gemacht. Denn man kann nicht mit einem Kind direkt über die traumatischen Erlebnisse sprechen. Da muss man sich langsam, spiralförmig heranspielen.



Was spielen dann diese Kinder für ein Stück? Spielen sie das Erlebte?

Nein, auf keinen Fall. Man kann vieles nicht unvorbereitet spielen. Hier muss man sehr vorsichtig sein. Aber man kann die Kinder zum Spielen bringen, indem man ihnen vorschlägt, Tiere zu spielen. Kinder schlüpfen liebend gerne in Tierrollen. Tiere sind die natürlichen Freunde der Kinder. Ich lasse die Kinder also verschiedene Tiere spielen. Sie spielen einen Elefanten und erleben dabei, wie schön es ist, groß und stark zu sein. Dann spielen sie einen Tiger und erleben, wie schön es ist, sich wehren und kämpfen zu können. Dann spielen sie ein Kätzchen und einen Hund, Tiere eben, die sie kennen. Dabei vergessen sie für einen kurzen Moment den Schock, den sie erlebt haben. So kann man diese Kinder ganz langsam, Stück für Stück an das Trauma heranzuführen, bis sie eines Tages das Trauma selbst spielen können. Durch das Spiel kann eine Stimmung im Raum entstehen, in der die Kinder alles spielen können. Eine Stimmung, in der alle Menschen im Raum einfühlsam und liebevoll sind, so dass die Kinder in die dunkelsten Geheimnisse ihrer Seele vordringen und sie auf der Bühne hervorholen können – ohne ausgelacht und verachtet zu werden.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft? Was kann man tun, um sich von den Zwängen unserer Zeit zu befreien?

Wir müssten Bildungsstätten bauen, in denen wir lernen, ein Bewusstsein zu entwickeln. In denen wir lernen, nicht immer auf den Profit zu schauen und nicht immer dominant zu sein. Ein Mensch mit Bewusstsein weiß jederzeit, was er tut und warum er es auf eine ganz spezielle Art und Weise tut, warum er fühlt, was er fühlt und warum er denkt, was er denkt. Er sagt nicht: „Oh, du machst das falsch. Komm, ich mach das schnell!“, sondern fragt: „Warum machst du das so? Deinen Weg würde ich auch gerne mal ausprobieren.“ Das wäre ein Miteinander mit Bewusstsein. Traumhaft. Dann wären wir angekommen. Und das ist keine Utopie, sondern überall der Fall, wo Menschen ihre Seele entdecken. Im Übrigen stimmt die landläufige Meinung nicht, dass der Teufel die Seele kauft. Das kann er gar nicht. Die Seele ist niemals käuflich.

Wäre das nicht schön, wenn wir eine Welt der Lernenden wären? Wenn wir begreifen würden: Wir sind hier, um zu lernen, zu lernen und zu lernen.

Herr Galli, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. ■

Das Interview führten Tanja Will und Wolfram Bernhardt.

